

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **11 (1929)**

Heft 44

PDF erstellt am: **12.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizer Frauenblatt

## Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

### Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft Schweizer Frauenblatt, Zürich  
Administration und Anzeigen-Abteilung: Deggli & Co., Zürich, Schulstrasse 9, Telefon Central 65.49, Postfach-Samt VIII/3001  
Druck und Expedition: Buch- und Kunstdruckerei H. Peter, Pfaffenquai-Zürich, Telefon 60.

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Vierteljährlich auch in sämtlichen Bahnhof-Büros.

**Insertionspreis:** Die einpaltige Nonpareilzeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Schiffsgebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Platzierungsverordnungen der Inserate. / Anzeigenabschluss Montag Abend.

### Wochenchronik, Schweiz.

Ein vierter Bundesratskandidat. Ein Zürcher Initiativkomitee, das aus Männern besteht, die bis dahin politisch nicht hervorgetreten sind, fordert auf, eine Petition zu unterzeichnen, in der Professor Dr. Max Huber, der jetzige Vizepräsident und gewesene Präsident des Internationalen Gerichtshofes in Haag erwidert wird, sich als Bundesratskandidat zur Verfügung zu stellen. Der Gedanke einer Einigungsstandatur der bürgerlichen Fraktionen der Bundesversammlung, der dieser Petition zugrunde liegt, hat keine Berechtigung und wirkt gewinnend. Es läßt sich ohne weiteres annehmen, daß alle bürgerlichen Fraktionen einer Kandidatur Huber zustimmen könnten. Es fragt sich aber, ob es im höheren Interesse unseres Landes liegt, Prof. Dr. Huber von seiner Stellung im Internationalen Gerichtshof wegzurufen, denn unbestreitbar hebt seine Persönlichkeit das Ansehen unseres Landes im Kreise der Staaten und bietet eine Gewähr dafür, daß schweizerische Angelegenheiten, wie die Anwertrage, in angemessener Frist zur Entscheidung gelangen. Fraglich ist es auch, ob sich Prof. Dr. Huber als Bundesrat am richtigen Platze fühle. Denn wer nicht Neigung zur aktiven Politik besitzt, der kann im Bundesratstätigkeit keine Befriedigung finden. Doch auf diese Frage muß Prof. Huber selbst die Antwort geben. Man darf auf seine Erklärung gespannt sein.

Eine würdige Stresemann-Gedenkfeyer veranstalteten die Abteilungen Basel-Bern am 29. Oktober. Am Mittelnachmittag fand ein Vortrag des Oberleiters der Basel-Magistrat, Dr. Deri, über: Stresemann, der Europäer. In einer gedanklich tiefgreifenden und formell schönen Darbietung schilderte Dr. Deri den Lebensgang Stresemanns und seine überreichende Entwicklung vom nationalen Staatsmann zum hervorragenden Führer der europäischen Politik. Stresemann, der Europäer, verdient nicht nur den Dank Deutschlands, sondern ganz Europas, für seinen friedlichen Wiederantritt er seine Lebensarbeit eingeleistet hat.

Am 28. Okt. beschloß die in Bern tagende föderale Petitionskommission unter dem Vorsitz von Dr. M. v. A. (L. Toffin) hinsichtlich der Petition für das Frauenimmunitätsrecht den Beschluß des Nationalrates zuzustimmen und somit der Bundesrat einzuladen, den eidgen. Räten Vorschlag und Antrag betreffend die Einführung des Frauenimmunitätsrechts zu übermitteln. Der Bundesrat wird die Angelegenheit im Dezember behandeln.

Am 3. November wird im Kanton Bern über zwei Gesetzesvorlagen abgestimmt, von denen die eine das Gebiet der Frauenrechte betrifft. Es ist dies das Gesetz über die Paragrafen, das anlässlich der Beratung im Großen Rat im Schweizer Frauenblatt besprochen wurde. Es sei nur daran erinnert, daß es in keinem Artikel 18 eine kleine Erweiterung der kirchlichen Frauenrechte bringt, indem es bestimmt, daß die Frauen nicht nur gemäß Art. 102 des Bundesgesetzes an der Wahl von Pfarrern und Kirchenräten mitwirken können, sondern daß es den Gemeinden freisteht, den Frauen das Stimm- und Wahlrecht in allen kirchlichen Angelegenheiten zu gewähren. Die Wahlbarkeit der Frauen für das Pfarramt schließt das Gesetz nicht in sich.

Die Vorlage ist unbestritten, es bestand darum kein Anlaß von Seiten der Frauen, eine Agitation für die Annahme einzuleiten.

### Ausland.

In Frankreich ist die verworrene innerpolitische Lage, wie sie sich nach dem Rücktritt des Radikals Brizard zeigte, immer noch unüberderrt. Der

### Beuilleton.

#### Ein Briefwechsel Malwida's von Menjenburg.

Man weiß es ja schon: mit allen Aufzeichnungen Malwida's, der unheimlichen Idealistin, wie sie sich selber zu nennen liebt, kann uns nur Gutes, Anregendes und im umfassendsten Sinne Bildendes gesendet werden. Man weiß es weiter: wo immer sie in eine menschliche Beziehung sich einläßt, gestaltet sie diese zum Kunstwerk. Kaum bedarf es der verständnisvollen Auswahl und Ordnung durch die eingehende literarische Sachwalterin Berta Schließer, um es getreu im Spiegel des Briefes wiederfinden zu lassen.

Der Briefwechsel Malwida's von Menjenburg mit dem Malerdiener L. S. Kuhl\* (\*\*) steht nicht wie der andere unvergleichlich schöne mit der Pflegerin Olga Monod mitten im Zentrum von Malwida's Leben und Interesse. Doch auch seine Blätter, als Zeugnisse eines mehr am Hande liegenden Erlebens, sind von bewundernswürdiger Schönheit, von intensiven Leben ihres regen Geistes durchdrungen.

Ein zartes Gefühl der Dankbarkeit und der Pietät bestimmte die damals blühende Malwida zur Eröffnung eines mehrere Jahre andauernden Briefwechsels mit dem schätzigen Ludwig Sigmund Kuhl. In ihre Kinderbetagen hatte er einst Malwida, seine kleine „Mädchenfrau“ durch angedruckte Erzählen und anmutiges Zeichnen beglückt. Im Alter noch glaubt sie darin eine günstige Beeinflussung

\* „Mädchenfrau und Malerdiener“, Briefwechsel zwischen Malwida von Menjenburg und Ludwig Sigmund Kuhl. Herausgegeben von Berta Schließer. C. F. Beck'sche Verlagsbuchhandlung München, 1929.

### Das am 1. Oktober 1929 eröffnete Studentinnenheim in Zürich-Fluntern

### „Zum neuen Lindenhof“

(Siehe Frauenblatt vom 11. Oktober 1929)



Präsident der Republik hatte den Präsidenten der radikal-sozialistischen Partei, Daladier, mit der Regierungsbildung betraut. Doch stellten sich den Bemühungen dieses Politikers, ein Einverständnis zu erzielen, so starke Hemmnisse von Seiten der Sozialisten entgegen, daß die Durchführung des Auftrags verzichtete. Man wird von verschiedenen Seiten auf die Möglichkeit eines Kabinetts Poincaré-Larivière hingewiesen. Entgegen den Stimmen, die fragen: Es geht ohne Brand, wird sich am Ende nach etlichen Umwegen doch das erweisen, was der Abgeordnete Clémenceau beim Ausgang aus dem Gebäude rief: Es gibt nur Einen: Brand, Brand, Brand!

Deutschland. Am 29. Oktober lief die Unterzeichnungsfreie für das Volksbegehren gegen den Young-Plan ab. Nach den bis jetzt bekanntgewordenen Zahlen ist das Unternehmen vollständig gescheitert. Die nationalsozialistische Jugendgruppe hat damit eine fruchtige Niederlage erlitten. Nach Pressemitteilungen aus Berlin mehren sich die Aussichten, daß Reichswirtschaftsminister Curtius der definitive Nachfolger Stresemanns im Außenministerium wird.

Belgien. Eine Verlobungsfeier mit tragischem Einschlag war der belgischen Prinzessin Marie-José und dem italienischen Kronprinzen Umberto beschieden. Als der Kronprinz am Verlobungstag dem „Unbekannten Soldaten“ vor der Colonne du Congrès in Brüssel die übliche Ehre erwies, da freilich eine antisozialistische Rangel dicht an ihm vorbei. Der Attentäter, einen erst 19jährigen politisch überreizten Italiener, der sich berufen fühlte, den Faschismus in der Person des Thronfolgers tödlich zu verletzen, erwartet nun das harte Los, vor das italienische Ger-

icht gestellt zu werden; denn es ist kaum anzunehmen, daß Belgien in diesem Falle die Qualifikation verweigert.

Palästina kann nicht zur innern Ruhe kommen, trotz der starken britischen Maßnahmen. Ein von Arabern Palästinas, Sorrens und Transjordaniens in Jerusalem veranstalteter Kongress verlangt von der englischen Regierung den Widerruf der Balfour-Note, die den Juden das Recht auf Heimstätten in Palästina zuerkennt. Die Versammlung proklamierte einen Generalstreik für die ersten Tage Novembers, um ihrer Forderung Nachdruck zu verleihen.

### Darf die verheiratete Frau ihren Mädchennamen tragen?

Von Dr. Franziska Baumgarten.

Nach dem Zivilgesetz aller Kulturländer erhält die Frau nach der Verheiratung den Namen des Mannes, den sie alsdann zu tragen gezwungen ist. Allerdings bestehen in vielen Ländern kleine Abweichungen von dieser Regel. So darf z. B. in der Schweiz die Frau zu dem Namen des Mannes auch ihren Mädchennamen hinzufügen und sich mit diesem Doppelnamen nennen. In Deutschland ist dieser Brauch so wenig bekannt, daß vor einigen Jahren eine Frau, die ihr eigenes Geschäft unter dem Doppelnamen führte, von der Polizei gezwungen wurde, von dem Schilde den Doppelnamen zu entfernen und nur den Na-

men des Mannes darauf zu setzen. In den Alten und Familienanzeigen führt die frisch verheiratete deutsche Frau immer den Zusatz „geborene so und so“ und viele Aristokratinnen, die durch eine bürgerliche Heirat ihren Adelsstand verloren haben, fügen gerne auf ihrer Visitenkarte den Zusatz „geborene“.

In Spanien wie in den Vereinigten Staaten ist es Brauch, daß die Frau ihren Mädchennamen an erster, denjenigen des Mannes an zweiter Stelle nennt. In dem neuen Rußland ist es der Frau freigelassen, den eigenen Namen oder den des Mannes zu führen. Sie hat auch das Recht, falls sie es wünscht, den Kindern ihren Namen zu geben.

In Polen trägt die Frau den Namen des Mannes mit einer besonderen Endung (owa, yna, ina, je nach dem Vokal), die auf die Verheiratung deutet, z. B. die Frau von Szm. Schulz heißt kurz Frau Schulzowa genannt. Ein alter polnischer Brauch ist es auch, daß die verheiratete Frau sich nennt: aus der Familie A. - Frau B. Diese traditionelle Form wird immer mehr durch eine andere verdrängt, die den Mädchennamen an erste Stelle und denjenigen des Mannes mit der obenerwähnten Endung an zweite Stelle setzt. Merkwürdigerweise besteht in der polnischen Sprache für die Frau eines Doktors die Bezeichnung Doktorowa und für eine Frau, die das Doktor-

der klassischen Malerei Italiens. Es ist ein schöner Beweis dieses gegenseitigen Gebens und Empfangens, daß die arme Malwida die beschwerliche Weise nach Mantua nicht scheut, um dort einen der Besten Italiens, den wenig bekannten Giulio Romano, in seinen Fresken zu studieren. Kuhl's letztes Schreiben, das er vor seiner tödlichen Erkrankung verfaßt als Abschiedsbrief gestaltet, schließt mit den Worten:

„Woher, wissen wir nicht; Woher, bleibt ungewiß; Woher, kann niemand mit Gewißheit sagen. Im Ende ein trauriges Blindenstück, wozu uns Natur bestimmte.“

Genug!!!“ Die Freunde haben sich nicht wieder gesehen; Malwida nahm die wenigen Gelegenheiten, ihre Deutschlandreisen nach Basel auszubuchen nicht wahr. Mit einer feinen humorvollen Grazie geht sie den Freunden, in seiner Erinnerung lieber als mährchenhaftes kleines Mädchen denn als gealterte Frau weiterleben zu wollen. Kuhl seinerseits träumt wohl in den Briefen manchmal den lieben Traum einer Italienreise, ist aber doch zu milde, um deren Strapazen aufnehmen zu können.

In unserer Zeit, da die schöne menschenverbindende Kunst des Briefschreibens immer mehr verloren geht, ist die Letztüre dieses geistvollen Briefbandes eine nachdenkliche Angelegenheit. Man erkennt mit Nüchternheit die liebende Mühe, von der die bis ins Kleinste gepflegten Schriftstücke zeugen. Und mögen auch einzelne ihrer Einsichten und Werturteilungen uns kaum mehr entsprechen, so steht man doch staunend und etwas beschämt vor der Weite der Horizonte und vor der schönen Menschlichkeit der Schreibenden.

eramer gemacht hat, die Bezeichnung „Doktor“, also etwa Doktorin.

Nachdem die Frauen in allen Ländern begannen selbständige Berufe auszuüben, wurde in das Gesetz des Gattennamensrechts eine Brechlinie gezogen. Die Künstlerinnen, die sich verheirateten, nachdem sie bereits einen Namen erlangt hatten, der an ihren Mädchennamen oder ein Pseudonym geknüpft war, hatten eine berufliches Interesse daran, ihren noch de bataille zu behalten. Dieser Brauch hat sich nun so eingebürgert und wird als so selbstverständlich zur Wahrung der materiellen Interessen der Frau angesehen, daß sich die Gesellschaft über das Beibehalten des früheren Namens nie aufregte. Es kann gut möglich sein, daß die Schauspielerinnen, die als erste so vorgingen, vor Jahren gesellschaftlich nicht wohl genommen wurden, so daß die Familien gerne darauf verzichteten, daß eine „Komödiantin“ ihren guten adeligen Namen führte. Aus diesem Grunde weiß die große Masse nicht, wie der gräßliche Gemahl von Agnes Sorma hieß, oder wie der Baronstitel von Maria Orsola oder der Marquisentitel einer Gloria Swanson lautet.

Mit der wachsenden Zahl der berufstätigen Frauen in vielen „ehrbaren“ Berufen hat sich die Sachlage wesentlich geändert. Manche Familie und mancher Mann, die stolz sind auf die Leistungen der Frau aus ihrer Mitte, möchten gerne, daß diese durch Tragen des neuen Namens die Zugehörigkeit zu ihrem Kreise betont, und so entstanden für die Frau, die durch ihre Tätigkeit mit ihrem Mädchennamen in der Öffentlichkeit bekannt ist, die Unannehmlichkeiten. Die Distinktion gestattet nicht, Beispiele zu nennen, aber da eine von den beart betroffenen Frauen selbst in einer Tageszeitung ihre Erfahrungen hierüber veröffentlicht hat, so dürfen wir uns erlauben, dieses Beispiel anzuführen. Karin Michaelis ist es, die sich einmal beklagt hatte, daß sie den Namen ihres ersten Gatten als schriftstellerischen Namen angenommen und unter diesem Namen ihren Ruhm als Verfasserin des „Geistlichen Alters“ erworben hatte. Später schied sie von Sophus Michaelis, heiratete zum zweiten Mal, war aber gezwungen, weiter ihren berühmten Namen, der zur „Firma“ wurde und der derjenige ihres ersten Mannes war, zu tragen, um ihre wirtschaftlichen Interessen zu wahren. Möchten die persönlichen Erinnerungen an ihre erste Ehe noch so unangenehm sein und möchte ihr zweiter Mann auch gerne wünschen, daß die Frau, die mit ihm nun das Leben teilt, nicht den Namen des früheren Ehegatten trage, der Ruhm der „Firma“ gestatte eine solche Veränderung nicht. Und wohl viele Frauen beauern es schon, daß sie ihren Mädchennamen, unter dem sie ihr Leben lang wirken könnten, nicht behalten haben, denn manche peinliche Situation könnte vermieden werden, erinnern wir nur an die drei geschiedenen Frauen des Meisters A., die alle unter seinem Namen auftraten. Fast grotesk wirkt auch der Fall einer bekannten deutschen Uebersetzerin, die dreimal verheiratet, unter drei verschiedenen Namen ihre Uebersetzungen zeichnet. Nur die Allernächsten wissen es, während die große Masse nicht ahnt, daß unter den drei Namen sich eine und dieselbe tüchtige Frau verbirgt, was sicher das Urteil über die Leistungen der Schriftstellerin vermindert.

Es ist bisher noch nie darauf aufmerksam gemacht worden, welche Gefühle sich einer Frau bemächtigen, wenn sie von Kindheit an durch einen großen Teil ihres Lebens einen bestimmten Namen (denjenigen ihres Vaters) führt und nach der Heirat sich plötzlich einen ganz anderen Namen zulegen muß. Die Frauen selbständigem Geistes empfinden es geradezu als etwas Fremdes, ihnen Aufgezwungenes, wie einen sie verhillenden Schleier. Und wohl aus diesem Empfinden heraus kommt

es immer häufiger vor, daß die selbständig gewordene Frau diesen Brauch abhiltet und wenigstens in ihrem Wirken nach Außen den eigenen Namen trägt, unter dem sie zuerst den Kampfsitz begann und unter dem sie ihre ersten Erfolge erntete. Das Festhalten an Eigenem, Individuellem, geht soweit, daß die Frau auch dann den Namen des Mannes unberührt läßt, wenn dieser einen viel besseren Klang als der ihrige hat. Seinen eigenen Namen zu tragen, bedeutet auch voll und ganz die Verantwortung für die eigenen Taten zu übernehmen und den Ehepartner in eventuelle Polemiken, denen manche Frau an exponierter Stelle ausgesetzt ist, nicht hereinziehen. Es kommt hierzu noch die Ehrlichkeit, die nicht mit fremden Federn schmücken zu wollen, was die große Masse der Frauen zu gerne tut, wenn sie sich Frau Doktor, Frau Geheimrat, Frau Kriminalkommissar, Frau Oberst und Frau General nennen läßt. Umsonst protestieren die Akademikerinnen, die durch Mühe, jahrelange Arbeit, ja oft durch Opfer, ihren Titel erlangen, gegen diese Benennung. Die meisten Frauen denken nicht daran, auf den so leicht erworbenen Ehrentitel zu verzichten und sie bestehen hartnäckig auf dem „ihnen rechtlich zukommenden“ Anteil am Titel, an dem sie nicht den mindesten persönlichen Verdienst haben. Viele Frauen gibt es, die aus Angst, einmal dieses Privileg zu verlieren, die Führung des eigenen Namens bei den verheirateten Geschlechtsangehörigen als Mangel an Liebe zum Manne auslegen, es als Verleugung der dem Manne schuldigen Rechte betrachten und durch solche enge Betrachtungsweise die Männer gegen ihre „selbständigen“ Gattinnen aufhetzen. Fremd ist ihnen die Mentalität einer Beatrice Webb, die als ihre Mann den Verdienst erhielt, es ablehnte, Lady Passfield genannt zu werden, und ihren bürgerlichen Namen, unter dem sie jahrzehntlang für Verbesserung der sozialen Zustände kämpfte, beibehielt.

Aus persönlicher Erfahrung könnte ich hierüber sehr komische Fälle, die aber im Grunde sehr ernster Natur sind, anführen, und deshalb möchte ich gerne einmal den Vorschlag machen, daß jede akademisch gebildete Frau nach der Verheiratung an erster Stelle ihres Mädchennamens stelle und das des Mannes anbeimgestellt sein möge, in ihrer öffentlichen Tätigkeit nur den eigenen, den Mädchennamen, zu führen.

### Altersversicherung der ledig-gebliebenen alleinstehenden Frau.

In der kürzlich Generalversammlung des Bundes schweizerischer Frauenvereine in Herisau ist unter anderem auch Fräulein Zehnder aus Zürich auf einen Punkt in der Altersversicherung zu sprechen gekommen, auf den wir noch näher einzugehen die Mühe haben, so bald uns dies der Raum gestattet wird.

Fräulein Zehnder machte sich zum Anwalt und zur Sprecherin einer Kategorie von Frauen, die wir alle hochschätzen, die in unserm öffentlichen und wirtschaftlichen Leben schon viel unentbehrliche Arbeit geleistet, auch durch viel Verdienst auf natürliche Lebensansprüche sich still und tapfer durchgesetzt haben, die lediggebliebenen Frauen. Sie sprach von dem Schicksal, der diese Frauen in ihrem Leben weit mehr als die im Verband der Ehe Lebenden ausgelegt sind, von ihrer durch einen harten Lebenskampf oft frühen Verbrauchtheit und forderte, daß in der eigentümlichen Altersversicherung diese besonderen Lebensumstände ebenso Rechnung getragen werde, wie z. B. denjenigen der Witwen. Schon im Herbst dieses Jahres hat sich Fräulein Zehnder in diesem Sinne mit einer Eingabe an Herrn Bundesrat Schulthess gewandt. Wir geben das Wesentliche aus dieser Eingabe unsern Lesern hier wieder. Anknüpfend an die Mitwörterin sagt Fräulein Zehnder:

„Nun gibt es aber einen kleineren, fast abgegrenzten Volksteil, das sind die alleinstehenden, ledigen Frauen, welche außerhalb der Ehe und der Familienbindung stehen.“

und daß ich die alten Formen nicht bloß deshalb zerbrochen hätte, um das gefangene Götterbild immer höher und reiner wiederzufinden. Und nachher, wo nach ich meine ersten Inspirationen der Schönheit, der verklärten Welt der Erscheinung, wie die Kunst sie uns darstellt, der, wenn nicht von den Widern des Lebens, die mich umgeben, alles zu tun, was ich begehre? Wie unangenehm habe ich die drei Engel kopiert und mich an ihrer Idealität gefreut. Kurz, Sie müssen es auf sich nehmen, daß ich eine unheilbare Desequilibrium geworden bin und ich danke Ihnen für dieses Unglück von ganzer Seele. Sie werden mir sagen, mein Idealismus hätte andere Wege nehmen sollen; wenn aber das möglich wäre, was ich Ihnen heute schreiben möchte, würde ich nicht sagen, daß wir zusammen diskutieren könnten, so würden Sie viel mehr Uebereinstimmung finden, als Sie denken und es würde sich herausstellen, daß uns eigentlich nur Namen und Worte scheiden. Und wäre das nicht möglich? Kann das teure Land, welches Ihrer Jugend so viel war, Sie nicht noch einmal herbeiführen zu einem schönen verklärten Sommeruntergang? Wie würde ich mich freuen, alles zu tun, was in meinen Kräften ist, um Ihnen eine Heimat zu bereiten und wieder hörend und lernend bei Ihnen zu weilen, wie einst in der hohen Kindheit.

Ich bin in diesem Augenblick auf einem entzückenden Land bei dem herrlichen Bologna zu Besuch bei Madame Minghetti, der Frau des ehemaligen Ministers. Da haben wir denn vor einigen Tagen eines jener höchsten Gebilde angelehnt, welche das Zeugnis von einer Idealität des Empfindens sind, wie sie sich selten in unserer Zeit findet. Ich meine die Kapelle der S. Cecilia, von Francia und seinen Kunstgenossen gemalt. Sie kennen sie gewiß, aber sie ist jetzt von verfallender Hand von allen Uebermalungen befreit und, so viel es möglich war, ihrer ursprünglichen Schönheit zurückgegeben. Es ist

Wir selbst betrachten die Auswirkung der Trauttraide außerhalb Ehe und Familie, wie die Gegenwart sie in großem Maße kennt, als einen Faktor, welcher die Frauen in ihrer Entwicklung stark gefördert hat. Aber im persönlichen Einzelfall zeigen sich Härten, welche mit der Volkserziehung zum Schwinden gebracht werden sollen. Die erste, alleinstehende Frau bedarf der Berücksichtigung so gut wie die Witwe mit 50 Jahren, welche jenseit noch in Bindung mit dem herangewachsenen, sie umorgenden Kindern steht. Ist doch die Familienbindung eine Art Trutz über Leben und Tod hinaus, so gut wie die hinterlöse Ehe wenigstens eine Bindung zweier Menschen darstellt, welche sich gegenseitig helfen können, sich fördern.

Dennoch überwiegen die alternen, ledigen Frauen ungeschützt sich überlassen, das heißt, sie können wie der Volksmund sich ausdrückt, „rüppeln“ fast bis zum Tode, falls das höhere Alter ihnen überhaupt beschieden ist.

Wer kennt nicht Mädchenrinnen, Pückerinnen, Späterinnen, Näherinnen, welche ohne Familienanhang ihre älteren Tage in armenlichen Umständen im Alter verbringen, während, das schubbedürftige Alter dieser ledigen Frauen beginnt nicht erst mit dem 60. Jahre.

Der Weltkrieg mit seinen 10 Millionen toten Männern hat das Problem der ehelosen Frau in verstärkter Beleuchtung gestellt. Der Ueberschuß der Frauen der Zahl nach ist nicht naturgemäß, sondern das Resultat unserer Kultur, die oft eine Umkehr, oder eine Ueberkultur ist. Dem Mann bringt sie mehr Lebensgefährte als der Frau, wodurch der Exzess in die Minderzahl gerät.

Wenn aber von 5 Frauen mathematisch gerechnet eine ehelos bleibt, so muß dieser Faktor in einer Volkserziehung in die Rechnung gezogen werden durch Schaffung eines gewissen Ausweges.

Da gilt es, wie uns scheinen will, einen neuen volkswirtschaftlichen und sozialen Begriff zu schaffen und zwar bevor die Volkserziehung unter Dach ist.

Der neu zu schaffende Begriff ist der, daß die ledigen Frauen ein Volksteil sind, welcher in unserm Gemeinwohlleben eine besondere, durch seine unentbehrliche Arbeitsleistung aufweist. Man denke nur z. B. an die Diensthilfen, welche gegen das Alter hin es wohl verdienen, daß sie frühe ihrer Lebensarbeit pflichten können so gut wie eine im Entwurf bevorrechtete Witwe. Wenn wir in dieser Eingabe die Mitwörterin angreifen würden, was uns gänzlich fremd ist, so fände man es sehr ungeschicklich und unbillig und unzulässig. Die gleiche Sache, ungeschicklich und unzulässig, sind die Uebersetzungen werden für den Volksteil der ledigen Frauen, welche ebenfalls einer besonderen Berücksichtigung bedürfen.

Aus volkswirtschaftlichen Gründen vertritt in ihren Lebensansprüchen und Möglichkeiten, verlangt ihre eigenartige Lage eine gerechte Würdigung. Als Beispiel führen wir die Lehrentrennung an, welche die Besondere Berücksichtigung für Frauen auf ein niedrigeres Alter ansetzen als für Männer, die doch im Alter in der Familie Pflege und Stütze finden.

Jünglingsfähig Jahre sind eine zu hohe Grenzlinie für Arbeiterinnen, die vor Gott und Menschen ihr Leben allein zu gestalten hatten. Eine mehr vernünftige Begrenzung nach oben ist zu fordern, finden sich Mittel für die wirklich belasteten, die bedrückten Frauen. Zu diesen rechnen wir ungefähr 100,000 arme und ärmere Arbeiterinnen, denen man nicht bis zum fünfundsiebzigsten Jahre ihre Beiträge abnehmen darf zu günstigeren, deren Los doch leichter und natürlicher gefallen ist.“

So sympathisch man nun diesem Gedanken eines frühern Begrundes dieser Schicht von Frauen gegenwärtig sein mag, so ist man begreiflich, wenn es längere, diesen Gedanken in irgend einer Form zur Verwirklichung zu verfehlen, so kann man doch in guten Treuen über den vorgeschlagenen Weg zweierlei Meinung sein. Man weiß, wie schwer es den Frauen auf dem Arbeitsmarkt gemacht wird, wie sie immer nur möglichst zurückgedrängt werden, weiß wie ihnen der Aufstieg unter allen möglichen Umständen nicht zum mindesten durch einer geringeren Leistungsfähigkeit, erschwert wird. Wird es nun dem Ansehen der Frauenarbeit dienen, wenn als gesetzliche Norm festgelegt wird, daß die Frau früher als der Mann in den Genuss der Altersversicherung kommen solle? Siehe das nicht geradezu, das Dium eine geringere Leistungsfähigkeit auf sie laden? Träufelhaft, wie können wir uns erstens denken nicht erweisen. Auch fragt es sich, ob unsere ihm, Altersversicherung einen solchen Einbau ohne weiteres ertragen würde. Dasselbe stellt doch ein wohlhabendes Ganges dar, wo ein Baupein fortgesetzt um andern geführt wurde und keiner herausgenommen oder geändert werden darf, ohne das Ganze zu gefährden. Man darf sich auch fragen, ob es — der Konsequenzen halber — richtig wäre, Ausnahmekategorien zu schaf-

nicht möglich, etwas inniger Gefühls, etwas edler Rührendes zu sehen als die zwei von Francia gemalten selber, die Verlobung und die Bestattung der Heiligen. Es ist doch gewiß, daß jene Künstler eine ideale Menschheit auf blumengeschmückter Erde schufen, zu der sie das Vorbild nicht in der Wirklichkeit, oder wenigstens nur in einigen Andeutungen fanden. Die religiöse Legende teilt sich ihnen Stoff, wie der Dampf ihr einigt den Griechen gab, aber immer waren sie es doch, die dichtenden Künstler, welche diese Legende zum Wirklichen, für Auge und Gemüt fassbaren Vorgang machten, und mich befähigt jetzt unangesehnt die Frage, ob die bildende Kunst wirklich an ihrem Ende angelangt ist, oder ob sie nicht in der Höhe ihrer Entwicklung steht, den neuen Menschen einer verklärten Menschheit zu schaffen, den im Wilde als selbige Vergebung einer schöneren Zeitperiode als die unsere mit freudiger Andacht begrüßen könnten?

Ich bleibe hier bei meinen lebenswürdigen Wirten eines eignen Lages und rüde dann in langhalmigen Jahren bis in die Schwärze vor, wo ich mich am 20. März, dem neuen Menschen, der verklärten Menschheit zu schaffen, den im Wilde als selbige Vergebung einer schöneren Zeitperiode als die unsere mit freudiger Andacht begrüßen könnten?

Ich bleibe hier bei meinen lebenswürdigen Wirten eines eignen Lages und rüde dann in langhalmigen Jahren bis in die Schwärze vor, wo ich mich am 20. März, dem neuen Menschen, der verklärten Menschheit zu schaffen, den im Wilde als selbige Vergebung einer schöneren Zeitperiode als die unsere mit freudiger Andacht begrüßen könnten?

Und nun will ich diese lange Epistel schließen, die, wenn sie Sie langweilt, Ihnen doch dies beweisen möge, welche Herzensfreude es mir war, mich dem Freunde meiner Kindheit einmal wieder naßen

fen. Die Mitwörterin darf aber als eine solche nach als eine „Bevorzugung“ (wie dies die Eingabe enthält) einer bestimmten Schicht von Frauen angesehen werden, sondern als eine billige und selbstverständliche Berücksichtigung derjenigen Frauen, die durch Ehe- und Mutterpflicht aus dem glatten Berufsgelände hinaus in ein ganz anderes Lebensgelände hineingebogen worden sind, in ein Lebensgelände, aus dem es diesen Frauen wenn es das Schicksal verlangt, außerordentlich schwer wird, wieder Anschluss an den Arbeitsmarkt zu finden, während die eheliche geliebene Frau wie der Mann ihrer Berufstätigkeit in einer großen und ununterbrochenen Linie folgen durfte. In der Berücksichtigung dieses Umstandes liegen mir keine „Bevorzugung der Witwen, sondern eine selbstverständliche Berücksichtigung des Umstandes, daß den Staat so wichtige Ehe- und Mutterpflichten auferlegt sind.“

Frau Dr. Leuch hat in der Verantwortung der Anregung in der Generalversammlung nach unserer Meinung sehr richtig darauf hingewiesen, daß der Gedanke wohl richtiger auf dem Wege einer Zulassung von Pensionen gelöst werden können als auf demjenigen eines direkten Einbaues in die Altersversicherung. Schon aus der Gedanke der Pensionierung auf andere, zunächst sich Herr Dr. Giorgio dahin, daß solche Zulassungen für gewisse Kategorien sehr wünschbar wären.

Auch der Weg der Selbsthilfe ließe sich überlegen. Wir möchten hier auf die vorbildliche Altershilfe hinweisen, die sich der deutsche Verband der weiblichen Handels- und Bureauangestellten, der kürzlich sein 40jähriges Bestehen gefeiert hat, in seiner Uebersetzung in die deutsche Sprache hat. Aus dem dem, der nach der Verheiratung benannt ist, sollen künftig Kolleginnen, die Heilungssuche sind und deren Stellenorientierung abgelaufen ist, schon mit 50 Jahren Altershilfe beziehen, wenn sie ununterbrochen 20 Jahre lang Mitglied im Verband sind. Diese Rente sollen sie beziehen, bis sie wieder eine Stellung gefunden haben oder bis eine gesetzliche Alters- oder Berufsunfähigkeitssrente an sie gesetzt ist.

Man sieht also, es müde auch noch andere Wege denkbar, als der in der Eingabe vorgeschlagene, Wege, die vielleicht gangbarer und dem Ansehen der Leistungsfähigkeit der Frau weniger abträglich wären.

Nebenfalls aber sei zum vorbereiten dagegen Verwahrung eingelegt, daß etwa die Bedenken, die gegen eine Frühregierung der Altersgrenze für die Frauen in unserer Schweiz, Altersversicherung aufzuweisen, in einem als Unzulässig gegen den Gedanken an sich aber gar etwa gegen die ledig geliebene Frau selbst ausgelegt werden, wie wir dies leider schon in privaten Gesprächen erfahren mußten.

Es ist doch eine Selbstverständlichkeit, daß man einen Gedanken nicht unbedenken hinnehmen, sondern ihn ventilieren und beleuchten, die Möglichkeiten erörtern, die besten Wege im Auge fassen, die Vorteile der zur Verwirklichung freibt, muß sich dar gefallen lassen. Das will aber noch lange nicht heißen, daß man ihm gegenüber unfreundlich eingestellt ist, im Gegenteil, es beweist ein lebendiges Mit-Erarbeiten, über das sich die Verfechter eines Gedankens eigentlich nur freuen könnten.

### Unsere Stimmrechtsaktion.

Ueber die Petition für das Frauenrecht in der Schweiz, die uns während des letzten Winters im Namen gebracht hat, hat die Stimmrechtsaktion des Aktionskomitees erschienen. Mit welchem Interesse durchgeht man diese kurze Zusammenfassung der ganzen großen Aktion.

Am 4. November, also genau vor Jahresfrist, haben sich in Bern 13 schweizerische Frauenverbände zu einem Initiativkomitee zusammengeschlossen. Zur Erweiterung der Aktion wurden weiter begrüßt 41 Frauenverbände, 17 gemischte Verbände, 14 Männerverbände und 35 politische Verbände der Kantone, die haben sofort oder später insgesamt 13 Frauenverbände, 8 gemischte Verbände und zwei politische Parteien, die sozialdemokratische und die kommunistische. Das Aktionskomitee, bestehend aus je zwei Vertretern der mitarbeitenden Vereine und Einzelpersonen aller politischen Richtungen, hat sich dann am 2. Dezember in Bern konstituiert. Die Arbeit wurde ebenso sorgfältig ebenfalls überparteilichem Arbeitsauschuss übertragen und weitgehend dezentralisiert. Der Zentralfussel wurden folgende Aufgaben übertragen: Verfertigen der kantonalen Formulare, Druck und Versand der Unterschriftenbogen, Erstellung und Druck von Publikationen, Einbringen der erforderlichen Geldmittel, Auffstellung eines Referentenverzeichnis, Bedeutung der Petition, Sammlung, Führung und Uebernahme der Unterschriftenbogen.

Die eigentliche Sammelarbeit ist von den Kantonalen Kommissionen durchgeführt worden, die sich aus den Sectionen des Schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht in Verbindung mit Vertretern der übrigen mitarbeitenden Verbände gebildet hatten. In 12 Kantonen haben diese Kommissionen mit gutem Erfolg gearbeitet, sie sind für die Kosten der Kantonalaktionen selbst aufgenommen und haben rund 100,000 Unterschriften gesammelt.

Malwida von Meinhagen's erster Brief an L. S. Kaul.

(Aus „Mädchenfrau und Mädelbistler“, C. S. Bedische Verlagshandlung München, abgedruckt mit gültiger Erlaubnis der Herausgeberin.)

Meszarate presso Bologna, 30. Juni 1873.

Schon lange hatte ich den Wunsch, Ihnen, verehrter Mann, jenes Wesen einmal wieder in die Erinnerung zu rufen, in dessen Kindheit Sie einen so wichtigen Platz einnehmen und dem Sie durch das ganze Leben, unter allem Wechsel der Verjonen und Gesinnungen, eine unausslöchliche werde Gewalt geschehen sind. Durch meine Schwester hatte ich seit zwei Wintern einmal wieder nach einem halben Menschenleben Nachricht von Ihrem Ergehen und Sie können nicht denken, mit welcher Sympathie, mit welcher inniger Freude ich diesen Mitteilungen folgte. Sie riefen mir die hocherlebten Erinnerungen meiner Kindheit zurück, wenn ich in dem kleinen, nur dümmern erleuchteten Kabinett der Mutter auf dem Boden des liebevollen Fremden lag und den Mädchen vom Küffhäuser und andern Herrlichkeiten lauschte, welche der Gültige mir zu erzählen pflegte, oder wenn ich mit Papier und Farben zu ihm saß und auf meine Bitte einen oder den andern Kopf für meine Papierpuppenfamilie gemalt erhielt, die ich noch jetzt, wo so viele Erinnerungen verblühen sind, deutlich vor Augen sehe.

Von jenen Stunden und Dingen an zieht sich ein roter Faden durch mein ganzes Leben, der Faden der Idealität, die mich in unausslöchlicher Geduld vorwärts gezogen hat und über mein Schicksal entschied. Denn man würde mir bitter unrecht tun, wenn man mich für eine Materialistin hielte, wenn man dächte, daß ich das Experiment der Wissenschaft für die letzte Lösung der großen Lebensrätsel hielte

Malwida's letzter Brief an den Freund.

Silla Amiel, Versailles, 1. Oktober 1886.

Verehrter Freund, Ihr Brief hing wie ein Schildeckel, wenigstens darf ich nicht mehr darauf hoffen, noch viele von Ihnen zu erhalten, da das Schreiben Sie zu sehr angegriffen. Wäre es nicht so, würde dies das unpopuläre, abtöten lassen Sie mich Ihnen noch einmal aus der Fülle des Herzens danken für alles, was Sie mir gegeben haben, einig dem Kind und jetzt der alten Frau. Der einzige sichere Trost unseres armen Erbdenkleins ist ja der, daß wir durch Wort und Tat unendlich sind in der Reihe der Geschlechter, denn wenn auch die Geschichte uns nicht mit glänzenden Namen nennt, so wachert über Samen des Guten, den wir hinterlassen, doch unzerstörbar fort von Seele zu Seele und gehört mit in die große Kette, deren Anfang und deren Ende in der Ewigkeit liegen. Und solchen Samen haben Sie in mein Herz gelegt in jenen Stunden, wo Sie dem Kind zuerst die Zauberwelt der Phantasie erschlossen und ihm ein gläubiges Amen eines ausgedehnten Samens, kein Schicksal ihm je hat rauben können. Und wenn es mir gelungen ist, auch wieder in manchen Freie einen edleren Strahl zu senden, so haben auch Sie durch mich daran mitgewirkt. Welche geistige Wohlthat mir aber Ihre Briefe der letzten Jahre gewesen sind, das habe ich Ihnen schon oft gesagt und will es nun noch einmal wiederholen.

Und so erklärt sich wenigstens das „Warum“, wenn auch das Woher und Wohin Fragezeichen bleibt. Aber vielleicht ist es doch kein bloßes Wund-



auszusprechen, sobald er ins Wasser kommt, man muß also warten, bis er die Soffnung haben läßt und die Medizin schluckt. Nach mehreren Tagen wird man aber durch einen gelinden Fieber für die Wölfe befreit. Zu den Ursachen des Neuphlegmas gehören auch zwei Pinguine und nachdem der eine an Bronchitis erkrankt war, erforderte die Erhaltung des Ueberlebenden besonders liebevolle Sorgfalt. „Der Vogel wanderte“, so erzählte seine Pflegerin, „ruhlos umher, wollte offenbar hinausgeschickt werden; er sah sich überall um, als suche er den verlorenen Gefährten. Da wurde ein großer Spiegel vor den Körper gestellt und nun nahm der Vogel, aufsehnend und bestürzt, davon seinen Weg ein, berührte den Schmelz des Spiegelsbildes, schloß die Augen und schien sich auszurufen. Dann verfuhr er, dem vermeintlichen Gefährten näher zu kommen und ging schließlich enttäuscht hinter die Heizung, auch, als er sein Spiegelbild in einer Glasür erblickte, verfuhr er, dahinter zu kommen, und so schien er zwischen Spiegel und Tür wieder fast zu erstarren. Er wäre vielleicht vor Herzeleid vertrieben, wenn wir nicht an diesen Erfolg gedacht hätten.“ In der Gefangenschaft leiden Pinguine unaußersichtlich an Bronchitis und gehen meist darauf ein. Doch rettete Mik Mellen im letzten Winter einen durch ihre Behandlung mit Süßholzwurzel und Benzoinpulver.

## Von Diesem und Jenem:

### Frauen als Handwerkerinnen.

Frauen als Mechanikerinnen. Auf dem Flugplatz des Bogenbrunnens waren als Mechanikerinnen beschäftigt, über deren Leistungen sehr günstig geurteilt wird. Die Frauen sollen für die Arbeit an den feinen Teilen von Flugzeugmotoren insoweit manuelle Geschicklichkeit besonders geeignet sein.

Die Meisterprüfung für das Handwerk der Kunsttöpfer und Porzellanmalerei hat als erste Frau in Köln Marianne Mesfarth abgelegt. Frau Mesfarth hat die bisher Lehrende an der Kunstgewerbeschule in Köln war, hat die Prüfung mit „Gut“ bestanden und nimmt jetzt eine Stellung als Betriebsmeisterin in einer Porzellanfabrik in Erford an.

Glasermeisterin. Eine frühere Kunsttöpferin, Frau Marguerite Hure hat sich jetzt dem Glaserhandwerk zugewendet und ist seit kurzem Glasermeisterin in Waagrad.

### Ein internationaler Adoatinnen-Berband

Wie „Deutscher Frauenzeitung“ berichtet, begründet werden. Es haben in Paris im Palais de Justice Vorlesungen stattgefunden, die zur Einleitung eines internationalen Adoatinnenverbandes den deutsche, französische, spanische und amerikanische Adoatinnen angehören. Präsidentin und Generalsekretärin des Ausschusses sind zwei Französinen, da in Frankreich die Adoatinnen am zahlreichsten und schon am längsten im Berufsstand. Zweck des Verbandes ist die gegenseitige Unterstützung und Solidarität in dem schweren Konkurrenzkampf gegen die Männer und im Kampf gegen die Vorurteile, der noch in allen Ländern ausgebreitet ist.

## Soziale Arbeit:

### Freiwilligshilfe der Zürcher Frauenzentrale.

Die Zürcher Frauenzentrale unterhält seit Jahren eine Vermittlungsstelle für freiwillige Helferinnen, deren Zweck ein doppelter ist: Die Vermittlung von Hilfe an Privats oder Soziale Institutionen, die keine oder nicht in genügender Anzahl bezahlte Hilfskräfte einstellen können, geht Hand in Hand mit dem Aufweisen von Betätigungsmöglichkeiten in sozialer Arbeit für Frauen und Mädchen, die ihre Kraft gerne freiwillig in den Dienst ihrer Mitmenschen stellen. Der Arbeitszweck ist so mannigfaltig, daß beim Verteilen der Aufträge Rücksicht auf Wünsche der Helferinnen in weitgehendem Maße Rechnung getragen werden kann, wir nennen hier aus der Fülle der Hilfsangebote nur einige wenige: Hilfe im Haushalt, Nähen und Flicken für überlastete Hausfrauen, Kinder hüten in Familien und Sorten, Unterricht an Kinder und Erwachsene, Hilfsdienste auf Geriatären, in Laboratorien, Polikliniken und Gemeindepflegen.

**Neue Kräfte**

gesunde Nerven  
stuten Appetit  
rätigen Schlaf  
verschafft Ihnen

**Elchjina**

Originalpatent 3.75, sehr  
wertvoll. Preis-Doppel-  
pack. 6.55 lt. Apotheken.

Hausaufführungen, Vorlesen bei Kranken, Blinden, in Spitälern usw. Als Helferinnen kommen Frauen und junge Mädchen aus allen Bevölkerungskreisen in Betracht, insofern sie einen Selbstwillen und, wenn auch nur vorübergehend, etwas freie Zeit haben. Das Sekretariat der Zürcher Frauenzentrale, Lastrasse 18, Zürich, nimmt jederzeit gerne Anmeldungen von Hilfskräften und Hilfsgegenständen entgegen und erteilt auf Wunsch auch gerne nähere Auskunft. Sprechstunden für Freiwillige im Donnerstag Nachmittag 14—16 Uhr.

## Eine schweizerische hauswirtschaftliche Versuchsstelle und Beratungsstelle.

Wir erhalten aus unsern Abonnentenkreise nachfolgende Zuschrift, die wir unter Verbleiben gerne unterbreiten möchten, weil sie uns aufs neue demonstrierend vor Augen führt, in welcher peinlicher Verlegenheit sich oft eine Hausfrau befindet, wenn sie es mit den Pflichten als Käuferin, als Komplementin, als Verwalterin der häuslichen Finanzen und besonders als Hüterin der Gesundheit, als verantwortliche Hygienikerin ihrer Familie ernst nimmt. Der Brief lautet:

„In Erwiderung auf den Aufsatz über „Dampfdruck und ihre küchenmäßige Verwendung“ im Frauenblatt vom 18. Okt. möchte ich Sie auf folgendes aufmerksam machen: Es wird jetzt im Wagenhaus Solms in Zürich ein Dampfdrucktopf „Arta“ vorgeführt, von dem der Vorführende versichert, die Temperatur dieses Topfes liege so reguliert, daß ein Kochen der Vitamine ausgeglichener ist, was Hausfrauen sehr wichtig ist. Dampfdrucktopf überaus vorteilhaft aus der Einzelgerichte, jedes für sich gekocht und zu gleicher Zeit, darin gekocht werden können. Wenn es sich wirklich so verhält, wie der Vorführende versichert, daß bei diesem neuen Dampfdrucktopf ein Kochen weder des Nährwertes noch des Wohlgeschmacks der Speisen möglich ist bei einwärtigen verständiger Handhabung, dann würde es wirklich eine enorme Erleichterung bedeuten. Der Vorführende räumt ein, daß er selbst nicht über den Zustand bei Vermeidung der Gefahr von Hausfrauen, die erkaufen und beglückt ermaßen, ob da nun wirklich ein „Tischlein deck dich“ gefunden sei, und sicher wären viele froh, wenn sich unter Frauenblatt dazu äußern würde, ob in diesem neuesten Dampfdrucktopf Arta die Mängel behoben seien, von denen in erwähneter Aufsatz die Rede ist. Der Vorführende versichert es, aber der Preis des Topfes ist zu hoch, als daß man sich denselben veranschaulichen anschaffen könnte.“

Unsere Einzenderin hat ganz recht: Der Preis für diese Dampfdrucktopfe ist viel zu hoch, als daß man es noch wirtschaftlich — und auch noch hygienisch — Standpunkt aus verantworten dürfte, daß man jede Hausfrau hingezogen und jede für den Versuch mit der Anschaffung made. Das wäre — volkswirtschaftlich genommen — ein Unfinn und eine Verschwendung obgleich. Die verantwortungsbewußte Hausfrau muß sich hüten, etwas anzuschaffen, dessen Wert und Verwendbarkeit sie nicht genau kennt, von dem sie risiken muß, daß es keinen Zweck nicht oder nur mangelhaft erfüllt. Der einzelne Haushalt ist keine Versuchsstelle und soll es nicht sein. Denn welche Verwendung läge darin, daß der gleiche Versuch — der nota bene immer auch ins Geld geht — hundert und hundertmal gemacht wird, vielleicht hundert und hundertmal mit denselben negativen Resultat? Hausfrauen, merkt ihr, worauf es hinaus läuft!

Wir müssen, wir müssen eine eigene, eine

### schweizerische hauswirtschaftliche Versuchsstelle.

haben, die unsern Hausfrauen gerade in solchen Fällen zu Hilfe kommt, die im Stande ist, mit wissenschaftlichen Mitteln und Methoden Untersuchungen durchzuführen und allgemeingültige und unanfechtbare Ergebnisse zu erzielen. Welche ungeheure Erleichterung für die Einzelne! Eine solche Versuchsstelle könnte aber auch altro vorgehen. Vorgesagtes wird durch ein solches Institut nach Sicherheit und Entlastung bringt nicht aus dem Bereiche unserer Schreiberin. Wie wertvoll, wenn eine solche Versuchsstelle solche Bedürfnisse der Industrie weiter vermitteln könnte. Unsere Einzenderin möchte uns zwar mit der Aufgabe beglücken, hier ein faszinationelles Urteil zu fällen. Aber eine Beobachtungsstelle ist kein wissenschaftliches Laboratorium, ist also nicht in der Lage, ein sachmännliches Urteil abzugeben. Wir werden uns wohl hüten, ein solches zu fällen, es käme uns nichts besser heraus als das jeder z-befehliges Hausfrau.

Aber wir müssen einen Rat! In Zürich besteht an der eidgenössischen technischen Hochschule ein hygienisches Institut unter der Leitung von Herrn Prof. von Gönge nach. Die Dampfdrucktopfe sind nicht nur eine Frage hauswirtschaftlicher Praxis und Ökonomie, sondern auch eine eminent hygienische, eine ernährungsphysiologische Frage. Und für eine solche wäre das hygienische Institut mehr als zuständig. Möchte sich nicht der Hausfrauenverein Zürich der Frage annehmen? Das beschließt doch ganz und gar seinen Aufgabenbereich und würde ihm gewiß eine dankbare Hausfrauenschar als neue Mitglieder zuführen. Und würde er uns dann zu Nutz und Frommen all der vielen andern Hausfrauen in Bern, Basel, Schaffhausen, Lu-

gern, St. Gallen usw., die wahrscheinlich alle in gleichen Mitleid sind, Mitteilung von seinen Unterjudungen machen? Wir möchten herzlich darum gebeten haben.

Als der langen Rede kurzer Sinn: Wir müssen, wir müssen eine eigene schweizerische hauswirtschaftliche Versuchsstelle schaffen! Wer nimmt das an die Hand?

## Unsere Tagungen:

### Die Herbstversammlung der Stützung für Gemeindefrauen und Gemeindefrauen.

Gegen 140 Teilnehmer waren dem Rufe der Schweizer Stützung für Gemeindefrauen und Gemeindefrauen gefolgt, die zu ihrer Herbstversammlung am 27. und 28. Oktober in das alkoholfreie Kurhaus „Migeli“ in Zürich eingeladen hatte. Wurde doch auch zugleich mit dieser Tagung der Gedächtnisfeier für 10 Jahre Arbeit am guten Werte. Mehr als 90 Gemeindefrauen und Gemeindefrauen zählt heute die Stützung zu ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiterinnen, die an den äußersten Ecken der Schweiz gelegenen werden sie fast alle vertreten.

Als Präsidentin des Arbeitsausschusses begrüßte Frau Dr. Sigis Zürich am Sonntag Abmitten die Versammlung und betonte, indem er einen kurzen geschichtlichen Rückblick gab, vor allem, daß man nie den Grundgedanken der Stützung vergessen dürfe: Wirtschaftlichkeit als eine Erziehungsaufgabe und Ueberwindung einer veralteten Gesellschaft. Hierfür sprach Frau M. Stigel, die Präsidentin des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften und Frau Dr. Straub, der Sekretär der Stützung, über Fragen und Schwierigkeiten aus der Praxis unserer Betriebe. Während das erste Referat sich mit den internen Betriebsfragen wie denjenigen der Betriebsorganisation, der Verteilung der Kompetenzen, dem Tringebnis, dem Serieten befaßte, galt das zweite mehr dem Verkehr nach außen, mit verwandten Betreffungen, mit Begabten, mit der Presse, sowie den Fragen der Propaganda und der finanziellen Unterstützung der Arbeit. Eine rege Ausdrucksweise schloß sich an und in einer freien halben Stunde waren einzelnen Delegationen Gelegenheit gegeben, ihre Mitleid und Erfahrungen auch noch unter sich auszusprechen zu begeben. Ein gemeinsames Mittagessen bedeutete die Fortsetzung der Zusammenkunft, und zugleich wurde, durch eine freundliche Begrüßungsansprache von Frau Trüffel, der Präsidentin des Schweizer Gemeindefrauenvereins, hinübergeleitet zum Thema des Nachmittags.

Mit bewegten Worten leitete der Präsident der Stützung, Frau Dr. Semindirektor Schuster, die Nachmittagsstunde ein. Er stellte mit Genugtuung die nachherige Stimmung, die sich vor 10 Jahren einwandig durch die persönliche Teilnahme der Teilnehmerinnen, eine prächtige Entwicklung erfahren durfte. Das soll allerdings nicht ein Ausrufen mit sich bringen, denn, so betonte der Redner, die Aufgaben sind eher gewachsen. Vor allem die Bereitstellung von Personal wird in den nächsten Jahren zu einer der wichtigsten Aufgaben werden. Dank der verantwortlichen Arbeit des Sekretärs wie denjenigen des ganzen Arbeitsausschusses, dank vor allem auch der immer freundlichen Mitarbeit der Gemeindefrauen, hat sich die Arbeit von Jahr zu Jahr gewandelt und sie soll sich weiter entwickeln als notwendig und ausdauernd.

In heimlichem Thurgauerdeutsch sprach hierauf Frau Dr. Wärenweller aus Frauenfeld über „Die erzieherische Aufgabe in Gemeindefrauen und Gemeindefrauen“. Diese Einrichtungen wollen ja, so führte er aus, nicht nur den körperlichen Bedürfnissen dienen, indem sie Hunger und Durst stillen, sondern vor allem auch geistige Nahrung bieten. Wenn das soll gelingen können, muß man den richtigen Weg finden. Nicht die großartigen Veranstaltungen, wie Vorträge bekannter Redner u. a. m. möchte der Referent als wichtig bezeichnen, wichtig scheint ihm vor allem der Verkehr von Mensch zu Mensch, der lebendige Austausch, das verhältnismäßige Eingehen auf die geistige Lage der Besucher, auch seitens der Helferinnen, seitens der Vereinsleitung. Ganz einfache Dinge wie Lieb, Spiel und Gespräch helfen dabei wesentlich mit. Enttäuschungen werden nicht ausbleiben, aber sie dürfen nicht entmutigen. Reicher Beifall zeigte, daß der Referent manch einem Teilnehmer Wichtiges gesagt hatte, und die Diskussion belegte die Richtigkeit seiner Ausführungen. Insbesondere der Vertreter des Schweiz. Verbandes für Berufsberatung, Frau Böhm, jedoch auch Frau Dr. Witz, von der Schweiz, Volksbibliothek betonten die Wichtigkeit gerade solcher gemeinsamer Arbeit.

Ein Tee, gekostet vom Zürcher Frauenverein, beschloß die anregend verlaufene Tagung.

### Berein diplomierter Schülerinnen der Sozialen Frauenhilfe Zürich.

Sonntag den 13. Okt. fand in Zürich die erste Jahresversammlung dieses neugegründeten Vereines statt. Seine Hauptaufgaben liegen im Zusammenfassen ehemaliger Schülerinnen der Sozialen Frauenhilfe Zürich und im Schutz ihrer Berufsinteressen. Die Präsidentin, Frau M. Mürzet, begrüßte die Versammlung und erlatierte kurz Bericht über die erste Tätigkeit des Vorstandes.

Seit der Gründung im Frühjahr 1929 traten dem Verein 80 Mitglieder aus allen Landesteilen bei —

ein Beweis, wie bei den Zürcherinnen überall das Bedürfnis nach gegenseitigen Beziehungen besteht. Das vierteljährlich erscheinende Mitteilungsblatt sucht dieser Aufgabe gerecht zu werden, benötigt aber dazu vermehrte Mittel, da es trotz beständigem Wachstum die Rolle des jungen Vereines laut Rechnungsbericht ziemlich stark belastet. — Es wurde eine Eingabe an den Zürcher Stadtrat unterfertigt (Wolfsart Gra), den Angehörigen öffentlicher Fürsorgeinstitutionen möge in Zukunft die Weiterbildung im Beruf ermöglicht und erleichtert werden durch Gewährung von Auslandsurlaub, Studienreisen und Besuch von Fortbildungskursen.

Neben Mitgliebertwicklung und Finanzierung des Mitteilungsblattes steht das Arbeitsprogramm für das kommende Jahr Stellenvermittlung vor im Zusammenhange mit der Sozialen Frauenhilfe und der Zürcher Frauenzentrale.

Ein gediegener, sehr durchdrachter Vortrag von Frau M. Schumacher über das Verhältnis einer Zürcherin zu ihren Schutzbefehlerten bildete den Abschluß des Vormittags und der Vereinsveranstaltungen. Die Referentin zeigte an Beispielen aus ihrer reichen Erfahrung die Schwierigkeiten von Mensch zu Mensch, die in der Fürsorge mit dem oft sehr einseitigen Maßnahmen im Leben des anderen besonders deutlich hervortreten. Eindringlich wurde auf alles verwiesen, was Grundlage jeder Fürsorgearbeit sein muß: Verständnis für den Mitmenschen, höchste Achtung seiner Persönlichkeit, das Bestreben, ihn selbständig werden zu lassen und, sobald dies erreicht ist, Zurücktreten jeder Fürsorge. Die hohen ethischen Forderungen einerseits — und andererseits das häufige Verlangen der Hilfsmittelnehmenden nach Maßnahmen im Leben des anderen, das auf die Dauer nur ertraglos ist, mit dem Bewußtsein menschlicher Unzulänglichkeit eine Führung anerkennt, die über uns steht.

Der Nachmittag vereinigte die Teilnehmerinnen zu ungezwungenem vergnügtem Beisammensitzen in den alten Schulräumen des Spindelhäuses, wo mit Gesang und Fröhlichkeit auch ein Teil der Vereinsaufgabe bestens gelöst wurde.

## Kurse und Vorträge:

Frauenfragen an der Volkshochschule. Auch die Volkshochschule des Kantons Zürich hat für das kommende Wintersemester, wie sie dies schon früher tat, Frauenfragen auf ihr Programm genommen. Frau E. Bloch wird im Rahmen der Volkshochschule Thalwil einen Kurs über „Neuere Frauenfragen“ geben. Es wird beiproben: Heutige Stellung der Frau in Familie und Volk, Anpassung und Selbstbehauptung in Ehe und Beruf, männliche und weibliche Eigenart, Möglichkeiten und Grenzen im Wirken der Hausfrau, der Berufstätigen, der Bürgerin; vom Sinn der Frauenbewegung.

## Berjammlungen

Zürich: Mittwoch den 6. November, 20 Uhr, im Hörsaal der Handelshochschule des kaufmännischen Vereines Zürich, Eingang Talacker: Hausfrauenvereine Zürich und Umgebung: Was nützt der Hausfrau die Haushaltbuchführung?

Vortrag von Herrn Prof. Dr. Baur.

Bern: Montag den 4. Nov., 20<sup>1/2</sup> Uhr, im Sternzimmer des Duhnen, 1. Stock: Bereinigung weiblicher Geschäftsführungsfelder der Stadt Bern: Monatsversammlung.

Eine Ferienreise nach Amerika und etwas aus amerikanischen Geschäftshältern.

Vortrag von Frau Ingeborg A. Hengst. Sonntag den 10. Nov., 11 Uhr: Bereinigung weiblicher Geschäftsführungsfelder der Stadt Bern: Besuch der Ausstellung: Die Schrift, unter Leitung des Herrn Karl Zütti, Leiter des Gutenbergmuseums. Zusammenkunft um 11 Uhr vor dem historischen Museum.

### Mitterabend

des Vereines für Mädchen- und Frauenhilfe Winterthur in

Walthem: Schulhaus Wälfingerstrasse, Dienstag den 5. Nov., 20 Uhr

Deutweg: Rindergarten, Donnerstag den 7. Nov., 20 Uhr

Obermattstrasse: Rindergarten, Montag den 11. November, 20 Uhr

Töfeld: Schulhaus, Dienstag den 12. Nov., 20 Uhr

Wälfinger: Sekundarschulhaus, Donnerstag den 21. Nov., 20 Uhr

Töfeld: Rindergarten, Freitag den 22. Nov., 20 Uhr

Selbstentwurfung

Referentin: Frau B. Witzinger-Bieri.

### Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Lastrasse 19, Telefon 2513.

Freizeitteil: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergrasse 142. Telefon: Bollingen 2/98.

## Erholungsheim Rosenhalde Hünibach

(zwischen Thun u. Hiltisggen) Privatlich erhöhte Lage am rechten Seerfer, Freundliches Heim für Erholungs- und Pflegebedürftige, Diätiken, Räder, Zentralheizung, Sorgfältige Pflege und Aufsicht durch diplom. Rotes Kreuzpflegerin. Pensionenpreis Fr. 8.50 bis 10.— Jahresbetrieb. Besondere Referenzen.

PROSPEKTE durch Schwester R. MRDER

**INSTITUT HUMBOLDTIANUM**

Handelsfachschule, Gymnasium  
Sekundarabteilung. Kleine Klassen

BERN, Schloßstr. 23, Tel. Bw. 34.02

## Ecole nouvelle ménagère JONGNY sur Vevey.

Français. Toutes les branches ménagères.

**Flechten**

Jeder Art, auch Bartflechten, Hautausschläge, frisch und trocken, besonnte, die wirbelwährte Flechtensalbe „Myra“.

Preis lt. Topf 3.— gr. Topf 5.—

Zu beziehen durch die Apotheke FLOR, Glarus.

## Bestellschein

An die Redaktion des

Jahrbuches der Schweizerfrauen

Rennweg 55

Basel

Unterzeichnete bestellt hiemit.....Exemplar.....

des

Jahrbuches der Schweizerfrauen 1928/29

zum Vorzugspreise von Fr. 5.— per Exemplar.

(Unterschrift: Name u. Vorname (bitte deutlich schreiben!))

Genauere Adresse:

Bestellungen zum Vorzugspreise müssen vor dem 1. November der Redaktion zugestellt werden. Nach diesem Datum und im Buchhandel kostet das Exemplar Fr. 6.—

Der Versand geschieht gegen Nachnahme, wenn der Betrag nicht zuzüglich 30 Rp. für Porto zugleich mit der Bestellung an Postcheckkonto IV/1767 gleich einbezahlt worden ist.

Diesen Bestellschein ausschneiden und mit 5 Fr. frankiert als Drucksache in offenem Kuvert an obige Adresse einsenden.

**BANAGO**

cy hum'k'morge und'k'ründ.

Ein Volksnahrungsmittel, wie es sein soll: schmackhaft, nahrhaft, billig. Die reibendste Hausfrau wolle, wann sie Banago bevorzugt.

Palatte zu 250 Gr. Fr. 0.60  
zu 500 Gr. Fr. 1.20, in bonn. Lebensmittelgeschäften.

NAGO OLZERN

**BRAUT**

wünscht für 3 Mon. in einem gediegenen Familienkreis und gutgepflegten Haushalt als Stütze der Hausfrau einzutreten.

Anmeldungen nimmt entgegen

**Frau A. Wullschlegel-Humm,**  
Hürist, (Aarg.)

**Gegen frühzeitiges Altern**

eine richtige Lebensweise, verbunden mit den Heilmitteln der physikalisch-diätetischen

**Kuranstalt Sennwilt Degerheim**

Prospekte: F. Danzeisen-Grauer, Dr. med. v. Segesser.